

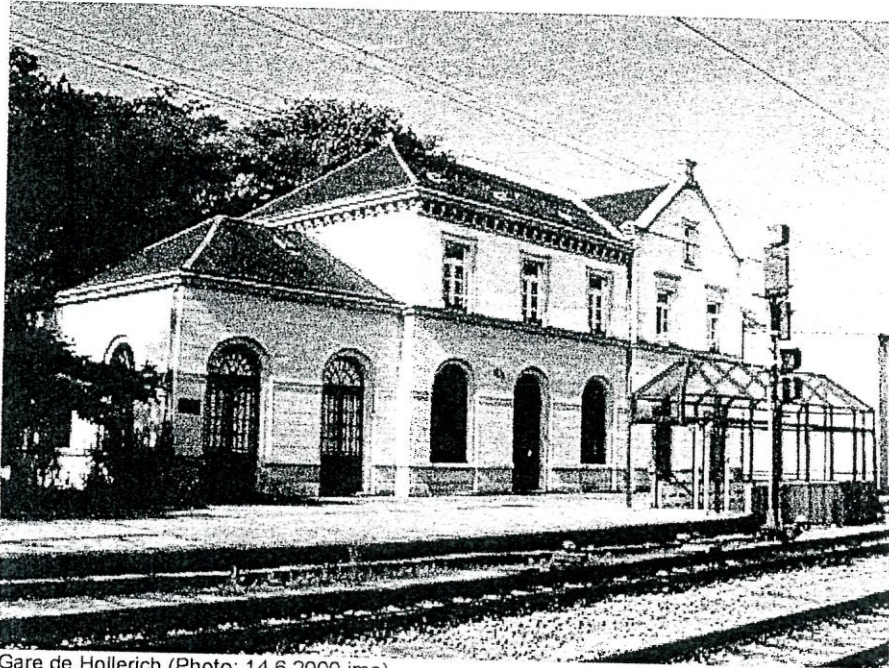
Mémorial de la Déportation
(Gedenkstätte der Verschleppung)
3a, rue de la Déportation
B.P. 2415
L-1024 Luxembourg

Dauerausstellung

Übersetzung der luxemburgischen Texte auf den Schautafeln

Die Gedenkstätte ist donnerstags (außer Feiertagen) von 14.30 bis 17.30 Uhr geöffnet. Außerhalb dieser Öffnungszeiten sind Gruppenbesuche nach Anmeldung über die Telefonnummer (00352) 48 32 32 möglich.

Gare Hollerëch
Gare Hollerich
Bahnhof Hollerich

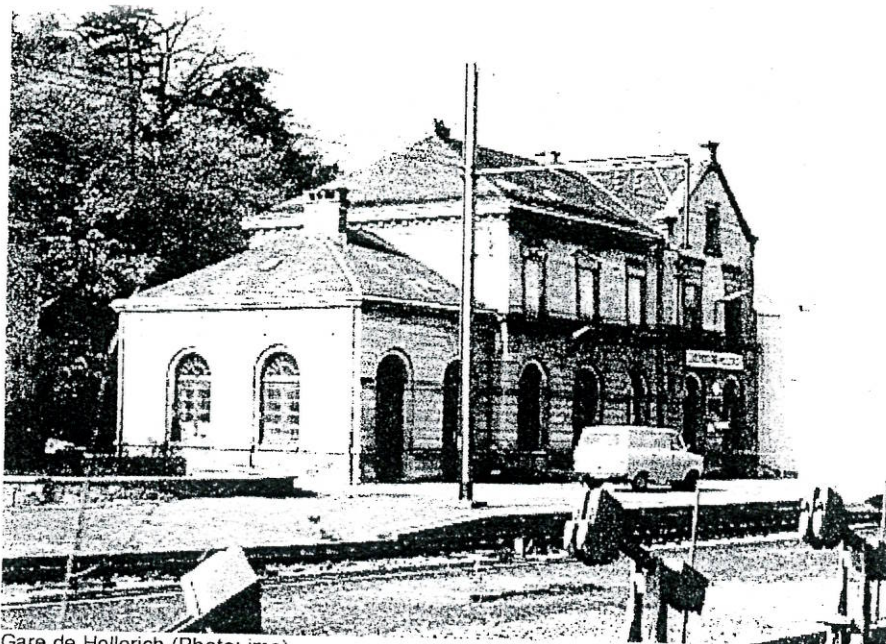


Gare de Hollerich (Photo: 14.6.2000 jmo)

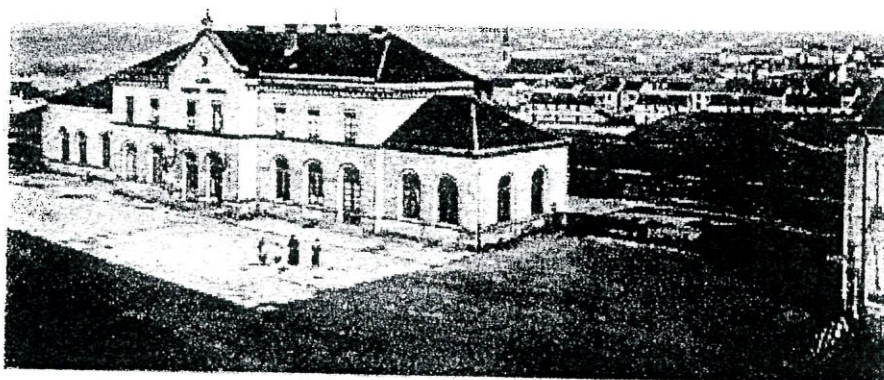
Ligne Pétange - Luxembourg



Gare de Hollerich (Photo: 16.10.1999 jmo)

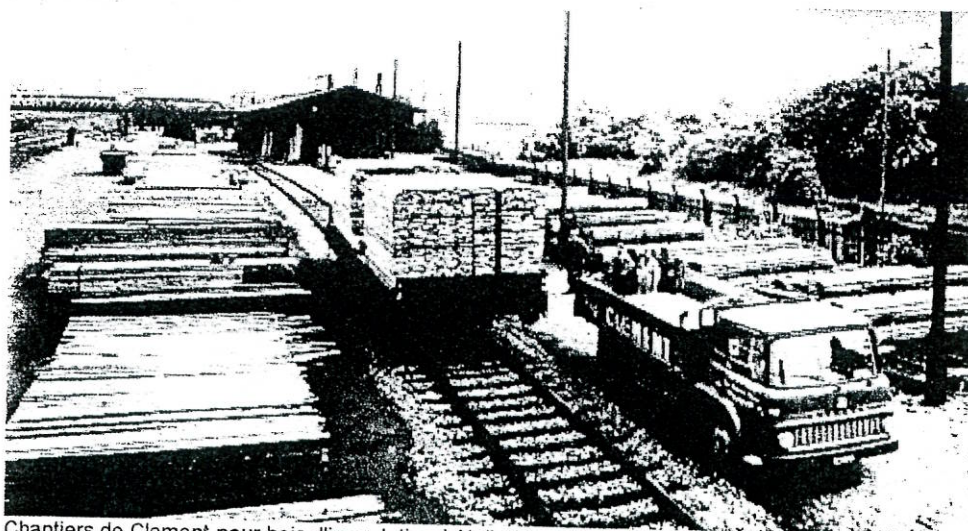


Gare de Hollerich (Photo: jmo)



HOLLERICH La Gare et Panorama

Gare de Hollerich (Carte postale: E.A. Schaack, Luxembourg-Gare)



Chantiers de Clement pour bois d'importation à Hollerich-Gare

1 - 10. Mai 1940 – Die Deutschen überfallen Luxemburg

Am frühen Morgen des 10. Mai 1940 überfallen deutsche Truppen unser Land, obwohl HITLER versprochen hatte, die luxemburgische Unabhängigkeit und Neutralität zu respektieren. Sobald dies bekannt wird, geht die Großherzogin zusammen mit Ihrer Regierung ins Exil.

* * *

Um 4.55 Uhr besetzen die ersten deutschen Truppen Echternach.

Die Deutschen setzen in Luxemburg eine Militärverwaltung ein, welche das politische, wirtschaftliche und öffentliche Leben kontrolliert.

In Süden des Landes kommt es zu kurzen Kämpfen zwischen Deutschen und Franzosen, wobei viele Häuser zerstört werden.

2 - Hitler schickt einen Gauleiter nach Luxemburg

Am 29. Juli 1940 wird Gustav SIMON, Gauleiter von Koblenz-Trier, zum « Chef der Zivilverwaltung im Lande Luxemburg » ernannt. In dieser Funktion ist er HITLER direkt unterstellt und kann so das Land als Alleinherrscher regieren. Er soll « die Herzen der Luxemburger für das Deutschtum gewinnen. » Am 6. August 1940 lässt er deutsche Polizisten auf dem Place d'Armes (Waffenplatz) aufmarschieren, um so seine Macht zu demonstrieren.

3 - Das Programm des Gauleiters

Der Gauleiter beginnt im August 1940 Luxemburg, von dem die Deutschen behaupten, es sei ein « kerndeutsches Land », « heim ins Reich » zu holen. Er ist fest überzeugt, dass die Luxemburger zu guten Deutschen werden, sobald der französische Firnis abgekratzt ist. In den nächsten Wochen und Monaten veröffentlicht der « Chef der Zivilverwaltung » eine « Verordnung » nach der andern, um dieses Ziel zu erreichen. Außerdem sollen sämtliche Institutionen, die für die Unabhängigkeit des Landes stehen, abgeschafft und durch eine deutsche Verwaltung und Nazi-Organisationen ersetzt werden.

Einige der wichtigsten Verordnungen (1940/41) :

- 6. August 1940 : Im gesamten öffentlichen Leben (Schulen, Verwaltungen, Gerichte, Betriebe) darf nur noch die deutsche Sprache benutzt werden.

- 10. August : Für die Stadt Luxemburg und für verschiedene Distrikte werden deutsche politische Kommissare ernannt.
- 23. August : Die luxemburgischen politischen Parteien werden verboten.
- 28. August : Ein « Stillhaltekommissar » wird ernannt, um die « Gleichschaltung » der Luxemburger Vereine und Organisationen durchzuführen.
- 8. September : Die Gewerkschaften und Arbeitgeberorganisationen werden in der « Deutschen Arbeitsfront » (DAF) zusammengeschlossen.
- 22. Oktober : Die luxemburgische Abgeordnetenkammer und der Staatsrat werden aufgelöst.
- 31. Januar 1941 : Die Luxemburger müssen deutsche Vor- und Familiennamen tragen.

4 - Die « Volksdeutsche Bewegung » (VdB)

Im Juli 1940 gründen ein paar luxemburgische Verräter die „Volksdeutsche Bewegung“. Die VdB, nach dem Vorbild der NSDAP organisiert, kollaboriert mit dem Besatzer, um die Luxemburger „heim ins Reich“ zu führen. Ihre Aktivisten werden 1941 in die NSDAP aufgenommen und bekommen die gelben Naziuniformen („Gielemännercher“ = die Gelben).

Als die Luxemburger sich weigern, massiv in die VdB einzutreten, werden viele - besonders die Beamten – zur Unterschrift gezwungen, nach dem bekannt wird: Wer nicht in die VdB eintritt, verliert seine Anstellung. Jedoch mit den Zielen der VdB identifizieren sich die Allerwenigsten von ihnen.

Die „Gielemännercher“ und anderen Verräter schikanieren ihre Landsleute oder liefern sie den Deutschen ans Messer. Sie sind Schuld am Tod und Leiden vieler Luxemburger.

5 – Der Widerstand der Luxemburger

Weil sie keine Deutschen werden wollen, wehren sich viele Luxemburger gegen den Besatzer. Zuerst ist ihr Widerstand spontan und individuell. Aber bald entstehen Gruppen, die sich als Widerstandsorganisationen übers Land und über seine Grenzen hinaus ausbreiten. Dieser Widerstand führt zu einer patriotischen Solidarität unter den Luxemburgern, wie sie bis dahin noch nicht bestand.

Der organisierte Widerstand

ALEF Aktiv Letzeburger Enhétsfront gént de Faschismus
 (Aktive Luxemburger Einheitsfront gegen den

	Faschismus)
ALWERAJE	Albert W. Wenzel P. Raymond A. JEan D.
LFB (1)	Letzeburger-Fräiheetsbewegong (Luxemburger Freiheitsbewegung)
LFB (2)	Letzeburger-Freihets-Bond (Luxemburger Freiheitsbund)
LFK	Letzeburger-Freihéts-Kämpfer (Luxemburger Freiheitskämpfer)
LPL (1)	Letzeburger Patriote-Liga (Rodesch) (Luxemburger Patriotenliga, Rodesch)
LPL (2)	Letzeburger Patriote-Liga (Petit) (Luxemburger Patriotenliga, Petit)
LRL	Letzebuerger-Ro'de-Léw (Luxemburger Roter Löwe)
LVL	Letzeburger-Volleks-Legio'n (Luxemburger Volkslegion)
PI-MEN	Patriotes Indépendants (Unabhängige Patrioten)
UNIO'N	Am 23. März 1944 schlossen sich die luxemburgischen Widerstandsgruppen LPL, LRL und LVL in der « Unio'n » (Union) zusammen.

Aus Protest gegen die Politik des Gauleiters, tragen im August 1940 viele Luxemburger wieder ihr Abzeichen („Spéngel“) der Unabhängigkeitsfeiern von 1939. Der Abzeichenkrieg („Spéngelskrich“) ist das erste deutliche Zeichen eines spontanen Widerstands.

Weil die „Goldene Frau“ (Gëlle Fra) am 21. Oktober 1940 abgerissen wird, kommt es zu erneuten Protesten. Die Deutschen greifen hart durch und verhaften Demonstranten.

Den Nazisymbolen stellen die Luxemburger ihre Symbole der Unabhängigkeit entgegen: Die Großherzogin Charlotte, der Rote Löwe und die Trösterin der Betrüben werden auf Fotos und Abzeichen reproduziert und verteilt.

Am 10. Oktober 1941 benutzt der Gauleiter eine „Personenstandsaufnahme“, um den Luxemburger Fragen über ihre „Staatsangehörigkeit“, „Muttersprache“ und „Volkszugehörigkeit“ zu stellen. In den Zeitungen wird bei den Erklärungen die fertige Antwort bereits mitgeliefert: „Deutsch“. Durch die Resistenz von der Bedeutung dieses „Referendums“ aufgeklärt, beantworten jedoch die meisten Luxemburger die Fragen mit dreimal „Lëtzebuerger“ (Luxemburger). Eine Stichprobe genügt dem Gauleiter, um die ganze Aktion abzublasen.

Der Widerstand der Luxemburger wäre ohne die Widerstandsorganisationen unmöglich gewesen. Waffenlos, nur mit Flugblättern und Zeitungen, die heimlich und unter großer Gefahr gedruckt werden, machen sie den Luxemburgern wieder neuen Mut. Sie liefern auch den Briten wichtige Nachrichten und geleiten Hunderte von alliierten Piloten und Soldaten, aber auch gefährdete Luxemburger, über die Grenzen nach Belgien und Frankreich. Für ihren Einsatz müssen viele Widerstandskämpfer Verschleppung, Gefängnis, KZ und Folter ertragen. Viele bezahlen dies sogar mit dem Leben.

6 – Die Gestapo und politische Justiz

Bereits am 20. August 1940 setzt Gauleiter SIMON ein „Sondergericht“ ein. Um vor dieses deutsche Gericht gestellt zu werden, genügt eine abfällige Bemerkung über die Deutschen oder das Abhören der verbotenen Radiosender. Bis zum August 1944 werden 875 Personen vom „Sondergericht“ verurteilt, davon 14 zum Tode.

Am 31. März 1941 verordnet der „Chef der Zivilverwaltung“, dass sämtliche politisch unzuverlässigen Beamten, Rechtsanwälte, Ärzte, Apotheker und Arbeitgeber ihre Arbeit oder ihr Unternehmen verlieren. Ihre Namen werden in den Zeitungen unter der Überschrift veröffentlicht „Sie bieten nicht die Gewähr“.

Mitte August 1940 kommt ein „Einsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD“ nach Luxemburg. Dazu gehört auch die Gestapo. Die Villa Pauly wird zu ihrem Hauptquartier. Dort und in den Kellern werden viele Luxemburger geschlagen und misshandelt. Mit oder ohne so genannten „Schutzhaftbefehl“ kommen viele Gefangene aus der Villa Pauly nach Hinzert oder in ein anderes KZ, ohne je von einem Gericht verurteilt worden zu sein.

7 – Das Verbrechen an den Luxemburger Juden

Am 5. September 1940 treten die antisemitischen Nazigesetze auch in Luxemburg in Kraft. Dadurch werden die Juden praktisch aus dem öffentlichen und wirtschaftlichen Leben ausgeschlossen. Ihr Besitz wird beschlagnahmt. Ab Oktober 1941 müssen sie in der Öffentlichkeit einen gelben Stern auf der Brust tragen.

Antisemitische Hetzpropaganda soll die Luxemburger gegen die Juden aufhetzen. Mit Plakaten, Filmen und Hetzschriften werden rassistische Ideen verbreitet.

Im Mai 1941 schließt die Gestapo die Synagogen im Land. Die zwei größten, diejenige in der Hauptstadt (1943) und in Esch-Alzette (1941), werden abgerissen.

Nachdem bereits im August 1941 im Kloster Fünfbrunnen (Cinqfontaines) bei Ulflingen ein Sammellager unter der Bezeichnung „Jüdisches Altersheim“ eingerichtet worden war, geht am 16. Oktober 1941 der erste Deportationstransport in die Ghettos und Vernichtungslager in Osteuropa. In der Zeitung kann man lesen, Luxemburg ist jetzt „judenfrei“.

* * *

Wie überall in Europa werden auch in Luxemburg die Juden von den Nazis verfolgt. Etwa 3 700 leben am 10. Mai 1940 in Luxemburg, darunter viele Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich. Mehr als 1 500 davon können ins Ausland flüchten. Bis Oktober 1941 zwingt die Gestapo noch 1 450 Juden zur Auswanderung.

1 200 jüdische Männer, Frauen und Kinder aus Luxemburg werden in den Vernichtungslagern HITLERs zusammen mit Millionen anderer europäischer Juden interniert und die allermeisten umgebracht.

Nur 43 überleben.

7 – Das Verbrechen an den Luxemburger Juden

Ab September 1940 verordnet der Gauleiter Gustav SIMON eine ganze Reihe von antisemitischen Maßnahmen, welche die Juden schikanieren, diskriminieren und ihr Leben streng reglementieren. Bereits am 5. September 1940 verlangt er ein Berufsverbot für jüdische Staatsbeamten, Ärzte, Zahnärzte, Rechtsanwälte, Viehärzte und Apotheker. Am selben Tag führt er die Bestimmungen der so genannten „Nürnberger Rassengesetze“ in Luxemburg ein. Diese verbieten Heiraten oder intime Beziehungen zwischen „Ariern“ und Juden. Weiter dürfen die Juden kein weibliches „arisches“ Personal unter 45 Jahren in ihrem Haushalt beschäftigen. Am 1. Oktober 1941 bekommen sämtliche Juden mit einem untypischen jüdischen Vornamen noch den zusätzlichen Vornamen „Israel“ (für die Männer) und „Sara“ (für die Frauen). Ab 29. Juli 1941 müssen die Juden ein gelbes Armband am linken Arm tragen. Dieses Band wird am 14. Oktober 1941 durch den Gelben Stern für alle Juden über 6 Jahren ersetzt. Der handtellergroße Stern muss auf der linken Brustseite getragen werden. Seit dem 12. Mai 1942 müssen die Juden einen Judenstern auf die Eingangstür ihrer Wohnung kleben.

Am 5. September 1940 werden die Juden verpflichtet, sämtliche Besitztümer in Luxemburg und im Ausland anzugeben. Am 7. Februar 1941 werden die Besitztümer der geflüchteten oder emigrierten Juden beschlagnahmt, am 18. April 1941 das Vermögen aller noch im Land verbliebenen Juden und schließlich am 6. Juli 1941 auch das Vermögen der verstorbenen Juden.

Am 29. Juli 1941 wird den Juden verboten Gaststätte, Theater, Kinos, Bäder oder Sportanlagen zu betreten oder an offiziellen Kundgebungen teilzunehmen. Gewissermaßen als administrativer Abschluss zur Vorbereitung der Deportation nach dem Osten wird den Juden am 14. Oktober 1941 verboten, ihren Wohnort ohne schriftliche Erlaubnis der Polizei zu verlassen.

Die ersten Juden von insgesamt sieben Transporte werden am 16. Oktober 1941 deportiert. Diese Transporte gehen nach

- Litzmannstadt (Łódź) und von dort nach Kulmhof (Chełmno nad Nerem),
- Izbica (Lubelska) und von dort nach Bełżec, Sobibór oder Lublin-Majdanek,
- Auschwitz-Birkenau (Oświęcim-Brzezinka),
- Theresienstadt (Terezín) und von dort nach Auschwitz-Birkenau.

Auch in den Judentransporten aus Frankreich und Belgien befinden sich Luxemburger Juden. Diese Transporte gehen von Drancy nach Auschwitz-Birkenau, Sobibór, Lublin-Majdanek und Treblinka II oder von Mechelen (Malines) nach Auschwitz-Birkenau.

Am 10. Mai 1940 leben ca. 3 700 Juden in Luxemburg. Etwa die Hälfte davon sind ausländische Flüchtlinge. Ungefähr 1 500 Juden werden zusammen mit Einwohnern aus dem „Minette“, dem Süden Luxemburgs, nach Frankreich evakuiert oder flüchten dorthin. Bis zum 16. Oktober dürfen etwa 1 500 Personen emigrieren oder werden vertrieben, so dass nur noch ca. 700 Juden im Land verbleiben.

Von den ungefähr 3 700 Juden haben etwa 2 500 überlebt, davon einige 30 in Luxemburg selbst weil sie versteckt oder mit einem nichtjüdischen Partner verheiratet waren. Die andern ungefähr 1 200 sind hauptsächlich in den Ghettos und Vernichtungslagern im Osten umgekommen.

8 – Die Vorbereitung zur Annexion

Erste Strafen und Schikanen

Am 4. Dezember 1940 werden Soldaten der Luxemburger Freiwilligen-Kompanie in die Kasernen nach Weimar deportiert, um dort im

nationalsozialistischen Geist gedrillt zu werden. Weil sie sich aber nicht unterkriegen lassen, kommen fast 300 davon ins Gefängnis oder in ein KZ. Einige 80 Soldaten überleben die Deportation nicht.

Im Mai 1941 werden die ersten Beamten, u.a. Richter, Rechtsanwälte, Professoren und Lehrer, die entlassen worden waren, weil sie „nicht die Gewähr bieten...“, auf die Baustelle der Autostraße bei Wittlich in der Eifel geschickt, um dort mit der Schaufel zu arbeiten.

* * *

Auch die Jugend bleibt von diesen Zwangsmaßnahmen nicht verschont. Der Druck sich in die Hitlerjugend oder in andere deutsche Organisationen zu melden wird immer stärker. In der HJ geht es nicht nur darum, die Kinder zu Nazis zu erziehen, sondern sie auch auf den Dienst in der deutschen Wehrmacht vorzubereiten. Diejenigen welche sich nicht melden, fliegen von der Schule.

Der „Ernteeinsatz“ der Schüler und Studenten ist eine weitere Maßnahme, um die Jugend zur Arbeit für die „Volksgemeinschaft“ zu zwingen.

* * *

Ab 1943 werden „Wehrtüchtigungslager“ der Hitlerjugend in Luxemburg eingeführt. Die schikanöse Ausbildung im Ansemburger Lager ist eine Vorbereitung auf den militärischen Drill.

Die Zwangsrekrutierung zum Reichsarbeitsdienst (RAD)

Im Februar 1941 appelliert der Gauleiter an die Luxemburger Jugend, sich freiwillig in den „Reichsarbeitsdienst“ (RAD) zu melden. Weil aber kaum ein Luxemburger sich stellt, verordnet er bereits am 23. Mai, dass sämtliche Jungen und Mädchen zwischen 17 und 25 Jahren in den „Reichsarbeitsdienst“ müssen. Bis zum Juli 1944 werden insgesamt acht Jahrgänge (1920 bis 1927) in den RAD gezwungen.

Im Februar 1943 wird auch der „Kriegshilfsdienst“ (KHD) für die Mädchen in Luxemburg eingeführt. Wie der „Arbeitsdienst“ dauert auch der KHD im Prinzip sechs Monate.

Weil viele junge Luxemburger ins Ausland flüchten, um nicht in den RAD zu müssen, erlässt der Gauleiter am 14. Oktober 1941 eine „Verordnung zum Schutz des deutschen Volkstums“, die Gefängnisstrafen und sogar die Todesstrafe für „unbefugte Abwanderung“ vorsieht.

Misserfolg der Freiwilligenwerbung

Die Einführung der „Arbeitsdienstpflcht“ für die Luxemburger deutet darauf hin, dass die Deutschen auch einmal beabsichtigen werden, die jungen Luxemburger in die Wehrmacht zu zwingen. Auch diesmal versucht der Gauleiter zuerst, Freiwillige für „Waffen-SS“ und „Wehrmacht“ zu rekrutieren.

Trotz einer großen Propagandaaktion können die paar Freiwilligen aus Luxemburg nicht dazu beitragen, die schweren Verluste der Wehrmacht auszugleichen. Obwohl der Gauleiter noch am 1. Mai 1942 in seiner Rede in Rodange (Rodingen) erklärt hatte, dass es schlecht um Deutschland gestellt sein müsste, wenn es die Luxemburger bräuchte, um den Krieg zu gewinnen, wird die „Wehrpflicht“ dennoch in Luxemburg eingeführt. Zur gleichen Zeit erfolgt auch ihre Einführung im Elsass und in Lothringen.

9 - Streik und blutige Unterdrückung

Auf einer „Großkundgebung“ auf Limpertsberg verkündet der Gauleiter am 30. August 1942, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Luxemburg. Sofort eingezogen werden die Geburtsjahrgänge 1920 bis 1924.

Weil aber bereits Tage vorher der Widerstand Wind davon bekommen hat, ruft er in einem Flugblatt die Luxemburger zu einem Generalstreik auf.

Im ganzen Land sind die Einwohner darüber aufgebracht, dass „ons Jongen“ (unsere Jungs) eine fremde Uniform tragen und für die Deutschen in den Krieg müssen. Vom 31. August bis zum 2. September kommt es im ganzen Land zu Streiks und andern Protestaktionen. Auch in verschiedenen Schulen wird gestreikt.

Damit hat der Gauleiter nicht gerechnet. Am 31. August verhängt er den „Ausnahmezustand“ übers Land und setzt ein „Standgericht“ ein, das während der ersten Tage 20 Personen zum Tode verurteilt und viele andere ins KZ schickt. Die Studenten und Studentinnen, die gestreikt haben, werden nach Deutschland verschleppt, um in Hitlerjugend-Lagern im Geiste des Nationalsozialismus umerzogen zu werden. Noch am 10. September verurteilt das „Sondergericht“ einen Arbeiter, der das Streiksignal gegeben hatte, zum Tode. Der Streik wird zum Beweis des Widerstandsgeistes des Luxemburger Volkes, der überall Anerkennung findet.

10 – Luxemburger im RAD

Widerstand und Unterdrückung

Ein Teil der Luxemburger entzieht sich bereits 1941 dem RAD und flüchtet ins Ausland.

Nur einige bringen es fertig, sich davon zu machen, um nach langen und gefährlichen Odysseen wieder nach Hause zurückzukommen.

Aber auch in den RAD-Lagern zeigen die Luxemburger Mädchen und Jungen den Deutschen die Stirn und unternehmen auch Protestaktionen. So weigern sich einige, den Eid auf den „Führer“ zu leisten. Manch einer wird deswegen streng bestraft und kommt ins Gefängnis oder KZ.

Trotz strengen Verbots wird auch mit alliierten Kriegsgefangenen fraternisiert.

Während ihres Arbeitsdienstes bei Peenemünde können Luxemburger sich Informationen über HITLERs „Wunderwaffen“ verschaffen, die sie mit Hilfe des luxemburgischen Widerstandes den Alliierten zukommen lassen. Diese tragen dazu bei, dass Peenemünde von den Engländern bombardiert und die Produktion dieser gefährlichen Raketen entscheidend zurückgeworfen wird.

Die Mädchen im RAD und KHD (Kriegshilfsdienst)

Auch die Luxemburger Mädchen werden seit 1941 zum „Reichsarbeitsdienst“ zwangsrekrutiert. So wie die Jungen kommen auch sie in Lager und müssen oft als billige Arbeitskräfte auf deutschen Bauernhöfen arbeiten. Auch ihr Leben ist bitter, nicht nur wegen der schweren körperlichen Arbeit bei jedem Wetter, sondern auch wegen der deutschen Disziplin, für die oft fanatische „Führerinnen“ im Lager sorgen.

Ab Februar 1943 müssen die Luxemburger Mädchen nach dem RAD noch im Prinzip für sechs Monate zum „Kriegshilfsdienst“. Meistens müssen sie in Fabriken für die Rüstungsindustrie arbeiten. Durch die alliierten Bombardierungen ist ihr Leben in diesen Betrieben besonders gefährdet. Die dort arbeitenden Mädchen stehen Tag für Tag Todesangst aus. Auch beim Aufräumen in den bombardierten Städten müssen sie helfen. Für einige von ihnen bleibt es aber nicht dabei: Bei Bombardierungen werden sie schwer verletzt oder verlieren sogar das Leben.

Das Leben im RAD

Der „Reichsarbeitsdienst“ bedeutet, dass die 18-jährigen Jungen für sechs Monate in besondere Lager eingezogen werden. Es herrscht Militärdisziplin. Außer schwerer körperlicher Arbeit (Ausschachtungs-, Drainage-,

Straßenbauarbeiten, usw.) und täglichem Drill stehen auch militärische Übungen und politischer „Unterricht“ im Geiste des Nationalsozialismus auf dem Programm.

Die Luxemburger sind auf eine ganze Reihe von RAD-Lagern verteilt, hauptsächlich in Ostdeutschland, im besetzten Polen und Griechenland, usw. Auch hier in Luxemburg werden Lager eingerichtet worden: in Schüttringen, Bettemburg, Assel und Moutfort. Dort sind aber hauptsächlich deutsche „Arbeitsmänner“ untergebracht.

11 – Eine schwere Entscheidung

Jeder Luxemburger Junge, der einen „Stellungsbefehl“ bekommt, muss eine schwere Entscheidung treffen. Soll er sich in die deutsche Wehrmacht zwingen lassen und für Nazideutschland sein Leben riskieren oder soll er sich nicht stellen und somit eine schwere Strafe riskieren? Spätestens seit Juli 1943 bedeutet Desertion auch Umsiedlung der Familie (Sippenhaft).

11 – Eine schwere Entscheidung

So wie für die Jungen der Jahrgänge 1920-1924 wird später auch die Wehrpflicht für die Jahrgänge 1925 (am 25. März 1943), 1926 (am 8. Dezember 1943) und 1927 (am 14. Juli 1944) eingeführt.

Jeder Luxemburger Junge, der einen „Stellungsbefehl“ bekommt, muss eine schwere Entscheidung treffen. Soll er sich in die deutsche Wehrmacht zwingen lassen und für Nazideutschland sein Leben riskieren oder soll er sich nicht stellen und somit eine schwere Strafe riskieren? Spätestens seit Juli 1943 bedeutet Desertion auch Umsiedlung der Familie (Sippenhaft).

Auf diese Frage gab es und gibt es keine allgemein gültige Antwort. Jeder befand sich in einer individuell verschiedenen Lage und musste seine eigene Entscheidung treffen und damit leben.

12 – Der Weg ins Leid

Am 18. Oktober 1942 werden die ersten Luxemburger Jungen eingezogen. Der Bahnhofsvorplatz ist schwarz von Menschen, die gekommen sind, um sich von ihnen zu verabschieden: die Familie, Freunde und Bekannte. Die Deutschen wollen aus dieser Abfahrt ein großes Ereignis machen, aber die Marschmusik geht unter in den patriotischen Liedern, wie der „Feierwon“ („Feuerwagen“),

„Lëtzebuerg de Lëtzebuenger“ („Luxemburg den Luxemburgern“) usw. Die Wut der Einberufenen entlädt sich auf der Wasserbilliger Eisenbahnbrücke. Türen und Klosette fliegen in die Sauer.

Im Trierer Kasernenhof, erleben die Luxemburger erstmals den deutschen Kasernenhofton. Von Trier aus werden sie in verschiedene Kasernen verschleppt. Dort machen sie Bekanntschaft mit dem deutschen Drill.

Müssen die Luxemburger nach der Ausbildung auch zusammen mit allen anderen Soldaten die Zeremonie Eidesleistung auf den „Führer“ über sich ergehen lassen, so erkennen sie dies keinesfalls als eine bindende Verpflichtung an.

13 – Leben und Tod „unserer Jungs“ („Ons Jongen“)

Studenten als Soldaten

Außer den in die „Wehrmacht“ Gezwungenen, werden Ende 1943 und Anfang 1944 297 Luxemburger Studenten als „Luftwaffenhelfer“ zwangsrekrutiert. Sie erhalten eine Kurzausbildung, um in der „Flak“ (Luftabwehr) die Stahlwerke von Esch-Belval, Schiffingen und Differdingen gegen die alliierten Flieger zu verteidigen. Ihr einziger „Erfolg“ ist der Abschuss einer deutschen Maschine.

* * *

Die meisten Luxemburger „Wehrmachts“-Rekruten kommen nach ihrer militärischen Ausbildung an die „Ostfront“, wo sich nach dem Winter 1941/42 die Lage der Deutschen tagtäglich verschlechtert. Weit weg von der Heimat, oft allein oder nur mit ein paar Luxemburgern zusammen unter Deutschen, sollen sie für eine fremde und verhasste Sache kämpfen und sterben.

„Luxemburger Jungs! Wenn sie Euch verschleppen, um gegen Eure Freunde zu kämpfen, so vergesst nie, dass Ihr Luxemburger seid, und was die Heimat von Euch erwartet. Deutschland hat kein Recht, einen Eid von Euch zu verlangen. Wenn sie Euch zwingen, einen Eid zu schwören, so ist das kein Eid. Euer Herz muss sich frei halten von dem, was sie Eure Lippen schwören tun. Mit Soldaten, die nur auf den Tag lauern, wo Hitlers Tyrannei gebrochen wird, gewinnen die Deutschen keinen Krieg.“

(Auszug aus der Ansprache der Großherzogin über die BBC vom 13. September 1942)

In der Fremde halten die Luxemburger eisern zusammen. Sie tauschen ihre Heimatanschrift aus, falls ihnen etwas zustoßen würde. Über ihr Leid können sie nur wenig in den Briefen an die Familie, die Freundin oder an Kameraden berichten, weil die Korrespondenz streng kontrolliert wird und weil sie die zu Hause Gebliebenen nicht allzu sehr entmutigen wollen.

An der Front können die Luxemburgern nur versuchen, überzulaufen. Viele von ihnen werden schwer verwundet oder verstümmelt.

Außergewöhnlich hoch ist die Zahl derjenigen, welche ihr junges Leben lassen müssen.

14 – Den Deutschen Trotz geboten

Opfer für die Heimat

Die Wehrdienstverweigerer und Deserteure wissen, dass sie die Todesstrafe erwartet. Sehr harten Strafen sind auch diejenigen ausgesetzt, welche die Jungen verstecken oder ihnen auf irgendeine andere Art und Weise helfen. Die Familie muss mit der Umsiedlung rechnen. Diejenigen, welche die Jungen über die Grenze führen, ihre Uniformen verschwinden lassen oder sonst wie sich einsetzen, damit sie desertieren können, stehen mit einem Fuß im KZ oder im Grab.

Für die im Land versteckten Jungen, wird die Lage im Laufe der Zeit immer gefährlicher. Als Beispiel sei der Fall der fünf Wehrdienstverweigerer genannt, die am 25. April 1944 in ihrem Bunker bei Heinerscheid in die Luft gesprengt werden, nachdem sie sich mutig gegen die Deutschen gewehrt hatten.

Leider verraten in einzelnen Fällen aber auch Luxemburger ihre Kameraden. So werden am 8. Oktober 1943 in Lyon 22 Luxemburger und französische Patrioten festgenommen, von denen 16 entweder erschossen werden oder in der Deportation umkommen. Verrat ist auch der Grund, dass die Gestapo im März und Mai 1944 bei Les Ancizes 60 Personen verhaften kann.

Die Deserteure und die der „Wehrkraftzersetzung“ beschuldigten Luxemburger kommen vor ein Kriegsgericht, das sie zum Tode, zu hohen Zuchthausstrafen oder zum Dienst in einer Strafkompagnie verurteilt. Als die Zahl der Fahnenflüchtigen dennoch weiter ansteigt, verlangt der Gauleiter SIMON persönlich, dass „kein Fahnenflüchtiger aus dem CdZ-Bereich Luxemburg diesen Krieg überleben darf.“ Der Mut vieler Luxemburger Jungen vor dem Hinrichtungskommando beeindruckt die Deutschen.

Von den Luxemburger Deserteuren, welche zu Gefängnisstrafen verurteilt oder begnadigt worden waren, kommen viele in die „Moorlager“ im Emsland. Die meisten von ihnen werden Ende 1944 in das Zuchthaus Sonnenburg (Słońsk) gebracht. Dort erschießt in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar 1945 ein SS-Kommando 819 Häftlinge, darunter wenigstens 90 Luxemburger.

Wehrdienstverweigerer, Deserteure und Widerstandskämpfer

Die Luxemburger, welche versuchen sich dem obligatorischen „Arbeitsdienst“ oder „Wehrdienst“ zu entziehen, bringen sich und ihre Familie in große Gefahr. Trotzdem wählen diesen Weg 3 500 Jungen, von denen 2 500 hier im Lande versteckt werden können: bei Privatleuten in Häusern oder Scheunen, auf Speichern, in Kellern, in „Bunkern“, die im Wald gegraben oder in verlassenen Stollen eingerichtet werden. Dies ist nur möglich mit der Hilfe der Widerstandsorganisationen aber auch von Privatleuten, die alle ein großes Risiko auf sich nehmen.

Weil es aber immer schwieriger wird, ein Versteck im kleinen und scharf überwachten Luxemburg zu finden, wählen mehr als 1 000 Wehrdienstverweigerer den nicht weniger gefährlichen Weg ins Ausland, was meistens nur mit Hilfe von mutigen „Schleppern“ möglich ist.

Im Laufe der Zeit entstehen in Belgien und Frankreich einige Zentren, wo die Wehrdienstverweigerer und Deserteure unterkommen können. Das bekannteste ist Les Anzises in der Auvergne, wo Albert UNGEHEUER vielen Jungen Papiere und Arbeit besorgen kann, was er mit dem Leben bezahlen muss.

Auch in der deutschen Wehrmacht leisten die Luxemburger auf irgendeine Art und Weise passiven und aktiven Widerstand oder Sabotage.

Immer größer wird die Zahl derjenigen Luxemburger, welche zu den Alliierten überlaufen. Auch hier ist die Gefahr groß, eine deutsche Kugel in den Rücken zu bekommen, bevor sie die alliierten Linien erreichen. Besonders den Russen ist es nur sehr schwer zu erklären, dass sie keine Deutschen, sondern Luxemburger Zwangsrekrutierte sind.

15 – Im Maquis und bei den Alliierten

Viele Jungen, die mit Hilfe der Widerstandsorganisationen das Land verlassen konnten, kämpfen danach zusammen mit den Alliierten für die Befreiung der Heimat.

Etwa 400 Luxemburger verpflichten sich im französischen oder belgischen Maquis. In den belgischen Ardennen aber auch in vielen französischen Maquis, sind sie aktiv für die Befreiung tätig.

Neben vielen Wehrdienstverweigerern haben sich auch andere Luxemburger seit 1940 bis nach England durchgeschlagen, um sich zu den alliierten Armeen zu melden. Ein Teil davon ist in der „Luxembourg Battery“ zusammengeschlossen, die zur belgischen „Brigade Piron“ gehört. Luxemburger nehmen auch an der alliierten Landung in der Normandie am 6. Juni 1944 teil.

Luxemburger Zwangsrekrutierte, die an der Front desertieren oder in Kriegsgefangenschaft geraten, melden sich häufig zu den amerikanischen, russischen oder anderen alliierten Armeen. Auch sie beweisen, dass die Luxemburger bereit sind, sich an der Befreiung ihrer Heimat zu beteiligen.

In Luxemburg gab es mit der „Veiner Miliz“ (Viandener Miliz) eine Gruppe von Widerstandskämpfern, Wehrdienstverweigerern und Deserteuren, die sich besonders tapfer während der „Ardennenoffensive“ gegen die Deutschen schlägt.

16 – Gefangenschaft

Die Kriegsgefangenschaft ist ein weiteres bitteres Kapitel der Geschichte der Zwangsrekrutierung. Auch als Gefangene der Alliierten sind ihre Sorgen noch nicht vorüber. Besonders die Russen brauchen lange, um die besondere Lage der Luxemburger zu verstehen. Daran ändert sich auch nur wenig nach der Befreiung Luxemburgs im September 1944.

Auch den Luxemburgern, welche zu den Russen überlaufen, wird dieses traurige Schicksal nicht erspart. Sie kommen nach und nach aus verschiedenen Lagern ins Sammellager 188 bei Tambow, wo sie unter besonders schweren Umständen leben müssen: Kälte, bitterer Hunger, Krankheiten. Es fehlt am Allernotwendigsten. Dazu kommen noch die Schikanen. Auch als sich die Luxemburger freiwillig zur Roten Armee melden, verbessert sich ihre Lage nicht.

Von den 1 004 in Tambow eingesperrten Luxemburgern sterben 167 an Krankheiten und Unterernährung.

In anderen russischen Gefangenenlagern sitzen noch etwa 1 000 Luxemburger, von denen mehr als 50 sterben.

17 – Der lange Weg nach Hause

Nachdem Luxemburg im September 1944 von den Alliierten befreit worden war, beginnt für die Zwangsrekrutierten eine besonders schwere Zeit, weil der Kontakt mit der Heimat abgebrochen ist. Der militärische Zusammenbruch Deutschlands kostet noch vielen Luxemburger Jungen das Leben.

Auch nach der Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945, kommen noch viele Jungen in die Lager. Monate vergehen, ohne dass sie nach Hause dürfen. Die Zwangsrekrutierten bekommen immer mehr den Eindruck, als würde die Luxemburger Regierung wenig tun, um sie nach Hause zu holen.

In Russland dauert es bis zum Herbst 1945, bevor die Jungen aus Tambow und aus anderen Lager repatriert werden. Nach dem ersten Krankentransport kommt das Gros der Tambower erst am 5. November nach Hause. Sie sind von den schweren Zeiten in der deutschen Wehrmacht und in der Kriegsgefangenschaft für immer gezeichnet.

Noch 1946, 1947 und später kehren Luxemburger Jungen aus der Kriegsgefangenschaft heim. Oft wartet die Familie aber vergebens und weiß bis zum heutigen Tag nicht, was aus ihrem Jungen geworden ist.

18 – Eine geopfert Generation

Betroffen von der Zwangsrekrutierung (RAD, KHD, Wehrmacht) waren die Geburtsjahrgänge 1920 bis 1927.

Jungen :

Zwangsrekrutiert :	um die 12 000
Wehrdienstverweigerer und Deserteure :	etwa 3 500
Tote und Vermisste :	etwa 2 750
und Hunderte Krüppel, Schwerverletzte und Kranke.	

Mädchen :

RAD et KHD :	mehr als 3 600
Tote und Vermisste :	um die 60

Auch die überlebenden Zwangsrekrutierten bleiben ihr ganzes Leben lang an Körper und Seele gezeichnet.

19 – Die Luxemburger werden umgesiedelt

Am 9. September 1942, einen Tag vor der Aufhebung des „Ausnahmestandes“, verkündet der Gauleiter eine „Umsiedlungsaktion für Luxemburg“. Der SS-Obergruppenführer Theo BERKELMANN, „Höherer SS- und Polizeiführer Rhein“, organisiert diese Aktion.

Sinn und Zweck der Umsiedlung ist es, die Familien, welche die Deutschen als „politisch unzuverlässig“ betrachten, aus dem Land herauszunehmen und im „Altreich“ (Deutschland in den Grenzen von 1937) anzusiedeln. Dort sollen sie allmählich assimiliert werden. Ihren Platz in Luxemburg nehmen politisch loyale „Volksdeutsche“ ein.

Bis dato waren nur kleine Gruppen von der Gestapo aus dem Land vertrieben worden: italienische Antifaschisten wurden Ende August 1940 an Italien ausgeliefert; im Mai 1941 wurden 18 Geistliche nach Frankreich ausgewiesen.

Die Entscheidung darüber, wer umgesiedelt werden sollt, wird im Prinzip in „Umsiedlungsausschüssen“ getroffen, die von den Kreisleitern präsiert sind. In verschiedenen Fällen greift der Gauleiter persönlich ein. So entscheidet er z.B. dass die Familien der vom „Standgericht“ verurteilten Patrioten deportiert werden sollen.

In erster Linie geht es dem Gauleiter darum, Personen der „höheren Schichten“ und der „Intelligenz“ zu deportieren, weil er sie als „Träger des luxemburgischen Staatsgedankens und geistige Urheber des Widerstandes“ betrachtet. Ab Sommer 1943 werden im Prinzip die Familien der Wehrdienstverweigerer und Deserteure deportiert, und dies gemäß dem barbarischen Prinzip der „Sippenhaft“. Bis Ende August 1944 stellen sie das Gros der Umsiedlungstransporte.

20 – Zerstörte Existenzen

Die Umsiedlung bedeutet für die betroffenen Familien auch eine Beschlagnahme des Vermögens, das von der „Deutschen Umsiedlungs- und Treuhandgesellschaft“ (DUT) verwaltet wird.

Die Umgesiedelten werden aus ihrem Beruf herausgerissen und verlieren ihr Einkommen.

Seit Winter 1943/44 läuft die deutsche Politik immer mehr darauf hinaus, das Vermögen der Deportierten an Luxemburger Kollaborateure oder an angesiedelte „Volksdeutsche“ zu verteilen. Die meisten dieser Deutschen werden aus Südtirol, der Bukowina (Buchenland), Kroatien und Siebenbürgen „im Interesse der vom Gauleiter gewollten Festigung des deutschen Volkstums“

nach Luxemburg gebracht. Insgesamt sind es über 1 400 Personen, meistens Bauern, welche die luxemburgischen Betriebe übernehmen.

21 – Die Zwangsumsiedlung

Die Umsiedlungspläne entstehen erst während des Krieges, so dass die Deutschen viel improvisieren müssen. Darum werden Lager in den Unterkünften eingerichtet, die gerade zur Verfügung stehen. Insgesamt werden die Luxemburger Umsiedler durch 26 Lager geschleppt.

22 – Der bittere Weg in die Fremde und ins Ungewisse

Frühmorgens tauchen die Deutschen unerwartet auf und reißen brutal die Bewohner aus dem Schlaf. Sie verfügen über vier Stunden, um einzupacken und um eine Vermögenserklärung aufzustellen. Gegen 10 Uhr geht es dann zum Bahnhof Hollerich, wo weitere Formalitäten zu erledigen sind.

Wie Verbrecher werden sie fotografiert, abgefertigt und schikaniert. Sie bekommen einen Teller Erbsensuppe und werden anschließend in einen Spezialwagen verfrachtet, der an den Zug nach Trier gekoppelt wird. So beginnt ihr Weg ins Ungewisse. Zwei Tage sind sie unterwegs auf harten Zugbänken, bewacht von SS und einer deutschen Rotkreuzschwester, bevor sie in Schlesien oder in Böhmen ankommen. Dort werden sie sofort vom „Lagerführer“ mit Gebrüll empfangen.

23 – Das Leben in der Ungewissheit

Die meisten Umgesiedelten bleiben nicht die ganze Zeit in dem Lager, in das sie von Luxemburg aus gebracht worden waren. Um die Solidarität unter den Luxemburgern zu brechen, verlegen die Deutschen bereits nach ein paar Monaten die meisten Familien in ein anderes Lager. So lernt manch einer ein halbes Dutzend verschiedene Lager in der Umsiedlung kennen.

Besonders nach dem Sommer 1943 bekommen mehr Familien die Erlaubnis, außerhalb des Lagers zu leben, unter der Bedingung, dass der Familienvorstand eine Arbeit bei einer von der SS anerkannten Firma fand und nachweisen kann, eine Wohnung gefunden zu haben. Die „lagerfreien“ Familien bleiben aber unter der Kontrolle und Autorität des „Höheren SS- und Polizeiführers“. Oft sind sie auf sich allein gestellt und den Schikanen der lokalen Behörden und Parteifunktionären ausgeliefert. Zwar bekommen sie einen „Entlassungsschein“ aus dem Lager, aber keine Ausweispapiere.

24 – Das Leben in den Umsiedlungslagern

Zwang und Entbehrungen

Bis zu fünf Familien hausen zusammen in einem kleinen Zimmer, was ein Privatleben unmöglich macht. Die sanitären Bedingungen sind dementsprechend, Flöhe und Wandläuse überall. Oft gibt es weit und breit keinen Arzt. Die Umsiedler können sich glücklich schätzen, wenn ein Luxemburger Arzt oder eine Krankenschwester unter ihnen ist. Die Verpflegung ist schlecht und ungenügend. Das trägt dazu bei, dass viele Deportierte, besonders Kinder, gesundheitlich schwer geschädigt werden und viele nicht überleben.

Das Leben in den Umsiedlungslagern ist genau geregelt. Meistens beginnt der Tag mit dem „Morgenappell“ für die Männer und Jungen über 14 Jahre. Die „Lagerordnung“ sorgt dafür, dass der Tag bis ins kleinste Detail geregelt ist. Die kleinste Dummheit genügt, um die Deportierten zu bestrafen und zu schikanieren. So kann z.B. der Ausgang oder der Empfang von Paketen oder Post aus der Heimat gesperrt werden.

* * *

Das Lagerleben ist von deutscher Disziplin und böartigen Nazischikanen gekennzeichnet. Durch das schlechte Essen, die miserablen hygienischen Zustände und die Zwangsarbeit leiden die Umgesiedelten schwer an Leib und Seele.

Arbeiten für die Deutschen

Das Lagerleben dreht sich um die Arbeit. Kartoffel schälen, abwaschen, Hof und Sanitäreanlagen säubern, sind die täglichen Frondienste der Frauen und Mädchen. In den großen Lagern, wie in Leubus, sind die Männer in „Kolonnen“ eingeteilt: Anstreicherkolonne, Schreiner-, Schlosser-, Garten-, Putz- und Verdunkelungskolonne.

In den kleineren Lagern müssen die Frauen und Mädchen beim Bauer, in der „Rüstungsindustrie“ oder in anderen Fabriken und Betrieben arbeiten. Weil die deutschen Männer in der Regel zur Wehrmacht eingezogen worden waren, gibt es einen großen Arbeitermangel, der teilweise durch die Deportierten und andere Zwangsarbeiter ausgeglichen wird. Obwohl die Lager meistens in der Nähe der Fabriken eingerichtet wurden, haben die Luxemburger oft einen langen Arbeitsweg, der Sommer wie Winter zu Fuß zurückgelegt werden muss.

Seit August 1944 werden Jungen und Mädchen aus verschiedenen Schlesischen Lagern zum „Unternehmen Barthold“ zwangsrekrutiert. Sie müssen Panzergräben für den so genannten „Ostwall“ ausheben, mit dem die Deutschen versuchen, den Vormarsch der Roten Armee zu stoppen.

Anfang 1945 sind die Russen jedoch so weit vorgerückt, dass die Deutschen sich schleunigst aus dem Staub machen. Im allgemeinen Chaos versuchen die Luxemburger „Schanzerten“, wieder zurück in ihr Lager zu kommen.

25 – Der Widerstandsgeist in den Lagern

Treu zur Heimat

Gerade das harte Leben weit von der Heimat entfernt führt dazu, dass die Luxemburger zusammenhalten und sich nicht klein kriegen lassen. So wie der „Siggy vu Lëtzebuerg“ (Siegfried von Luxemburg), der nach Schreckenstein umgesiedelt worden ist, fängt so manch einer an, das Leben in den Lagern zu beschreiben oder Gedichte zu schreiben, in denen er das Heimweh der Umgesiedelten ausdrückt. Die Trösterin der Betrüben, DAS Symbol der Heimat, verehren die Deportierten besonders.

So wie zu Hause versuchen sie die BBC oder Radio Beromünster abzuhören, um zu erfahren was in der Welt geschieht. Sie suchen Verbindung zu französischen oder russischen Gefangenen, um ihnen zu helfen. Diejenigen welche in den Fabriken arbeiten müssen, versuchen dort durch Sabotage und langsames Arbeiten ihren Zwangseinsatz gegen Deutschland zu richten. Dem polnischen Widerstand liefern sie Informationen aus der Rüstungsindustrie.

Auch in der Deportation reißen die Verbindungen mit Luxemburg nicht ab. Die Umgesiedelten schreiben nach Hause, auch wenn dabei meistens nur versucht wird, Familie und Freunde zu beruhigen.

Sofort nach den ersten Deportationen schließen sich Luxemburger aus allen Volksschichten zusammen, um Lebensmittel, Kleider und Geld zu sammeln. Diese Sachen werden öfters unter großer Gefahr ins Lager gebracht. Ohne diese Solidarität hätten die Umgesiedelten nicht überlebt. Bekannte und Unbekannte haben so geholfen, Moral und Freiheitswillen in den Lagern zu stützen.

* * *

Auch in der Umsiedlung vergessen die Luxemburger die Heimat nicht. Das harte Leben schweißt sie noch mehr zusammen in der Treue zu Luxemburg.

Unterdrückung und Zwangsmaßnahmen

Mancher Umsiedler, der nicht pariert, kommt für ein paar Tage in den „Bunker“ des Lagers, ins Gefängnis oder ins KZ. Dies ist besonders der Fall, wenn die Deutschen versuchen, die jungen Umgesiedelten in die Naziorganisationen zu zwingen.

Unter den Umgesiedelten befinden sich viele Jugendliche der „wehrpflichtigen“ Jahrgänge. Auch in der Umsiedlung bemüht sich die deutsche Verwaltung, sie in den „Arbeitsdienst“ oder in die „Wehrmacht“ zu zwingen. Mit allen Mitteln versuchen die Umgesiedelten dies zu verhindern. Sie bestehen darauf, dass Luxemburg nicht zu Deutschland gehört und da sie als politisch „unzuverlässig“ gelten würden auch nicht in die deutsche Armee eingezogen werden könnten. Wenn sie auch mit dieser Argumentation nicht immer durchkommen, beweisen sie jedoch so, dass ihre Opposition gegen Deutschland ungebrochen ist.

26 – Der Weg zurück in die Heimat

Während des Krieges sind bereits nach und nach Umsiedlungslager aufgelöst worden, so dass schließlich in Schlesien nur mehr vier Lager mit Luxemburger Familien übrigbleiben: Trebnitz, Boberstein, Wallisfurth und Wartha. Nach der Befreiung führt ein langer und beschwerlicher Weg die Umgesiedelten in die Heimat zurück.

Diese vier Lager sowie die „lagerfreien“ Familien werden erst am 8. Mai 1945 von der Roten Armee befreit. Mit Lastkraftwagen und dem Zug werden sie wochenlang durch Deutschland transportiert, bevor sie Ende Juni wieder in Luxemburg eintreffen. In diesen Wochen haben sie öfters den Eindruck, von der Luxemburger Regierung vergessen worden zu sein.

27 – Die Opfer der Umsiedlung

Umgesiedelte Familien	1 138
Umgesiedelte Personen	4 187
In der Umsiedlung gestorben	154 Personen, davon 22 Kinder

28 – „Es lebe die Großherzogin!“

Am 10. September 1944, mehr als vier Jahre nach dem deutschen Überfall und der Besetzung Luxemburgs, wird unser Land von den Amerikanern befreit. Die

Begeisterung ist unbeschreiblich als die Luxemburger zusammen mit den Amerikanern auch ihre Prinzen Félix und Jean, die bei den Alliierten kämpfen, wieder zu Hause begrüßen können.

Die Tausenden von Zwangsrekrutierten und Zwangsumgesiedelten aber können diese unvergesslichen Augenblicke nicht miterleben, weil sie weit von der Heimat entfernt sind und der Krieg für sie auch in den nächsten Monaten weitergeht.

Am 14. April 1945 kommt endlich der lang ersehnte Tag für die Luxemburger, die Rückkehr der Großherzogin in die Heimat.

Übersetzung: André HOHENGARTEN
17.02.2002

Mechanisches Stellwerk der ehemaligen Prinz Heinrich-Eisenbahn

Von hier aus wurden die Weichen gestellt für die Verschleppung von vielen Luxemburgern.

Der Bahnhof Luxemburg-Hollerich lag an der eingleisigen Eisenbahnstrecke Luxemburg-Petingen der Prinz Heinrich-Eisenbahn. Er wurde am 1. Mai 1902 in Betrieb genommen. Ausser dem Bahnhofsgebäude mit Bahnhofsrestaurant umfasste er früher, Anschluss-, Übergabe- und Abstellgleisen, einen Lokschuppen mit Drehscheibe, einen Wasserturm, sowie einer Güterhalle und Büros für die Zollverwaltung, die heute nicht mehr in Betrieb sind oder abgerissen wurden. Während der deutschen Besatzungszeit wurde der Bahnhof am 1. Juli 1943 dem Hauptbahnhof Luxemburg angegliedert. Dabei blieb es auch nach dem Krieg. Nachdem der Bahnhof in eine Haltestelle umgewandelt worden war, wurde im Jahre 1976 der Westflügel des Gebäudes niedergerissen. Als im Jahre 1994 die Sicherheitsanlagen in Hollerich von einem elektronischen Zentralstellwerk bedient werden konnten, wurde das dortige mechanische Stellwerk überflüssig.

Das mechanische Stellwerk in Luxemburg-Hollerich besteht aus einer Hebelbank mit Weichenhebeln und einer Blockstelle. Zum Umstellen der Weichen dienen die Weichenhebel. Die Fernbedienung der Weichen, Flankenschutzeinrichtungen und Signale erfolgt mit Muskelkraft u.a. über Doppeldrahtzuleitungen. Weiter werden Abhängigkeiten hergestellt. Die Blockstelle erlaubt die Zugfolge in einem bestimmten Streckenabschnitt. Erst wenn der vorausgegangene Zug den Blockabschnitt geräumt hat, kann durch Stellung des Blocksignals auf Fahrt der nächste Zug in den vorgelegten Abschnitt einfahren.

André HOHENGARTEN
17.02.2002